

Reiz bietet es, die Tagebucheinträge darüber als unmittelbares Erleben auf sich einwirken zu lassen, z. B., als er von seinem Drama „Massaniello“ schreibt: „Heureka, Heureka! Dieser prächtige Stoff kam mir heute auf dem Badewege!“ Und später: „In meinem Rektoratsbericht an Professor Diestel habe ich den Plan zu meinem „Massaniello“ unter Angabe des Decknamens Wilhelm Christoph Wolf niedergeschrieben, da ich gern ein Urteil Diestels darüber hören möchte, ohne daß er meine Urheberchaft erfährt,“ und schließlich sein Brief an Knobloch: „Doch wird das arme Würmchen, das Drama, wohl das seiner meisten Geschwister teilen, niemals aus der Taufe gehoben zu werden.“ Er hatte recht. Abgesehen von einigen Stücken, die zu Familienfestlichkeiten im Schloß Obercunewalde in Geschwisterkreisen aufgeführt wurden, blieb sein damaliges Dichtertum noch unausgegorener Most.

Um so lauterer und reiner aber ringt sich seine Seele zur Klarheit.

„Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,  
hält nichts und alles wahr;  
erbauet und zerstöret  
und quält sich immerdar“,

das von seinem Bruder zitierte Claudiuswort ist wie geprägt auf die Seelenmöte des Jünglings, wenn er um 1880 an Freund Knobloch nach Breslau schreibt: an eine überirdische Macht, die das Weltall regiere, könne er nicht mehr glauben; dafür strebe er danach, nur Gutes zu tun, nicht des Lohnes wegen, sondern um seiner selbst willen und halte jeden Abend mit sich darüber Prüfung und Beichte. — Dann, als der Tod ihm seine 22 jährige Schwester entreißt, schreit er auf: „Es gibt keinen Gott! Wenn ich das nicht längst wüßte, hieraus müßte ich es erkennen. — Meine Mutter mit ihrem festen Glauben ist wahrhaft rührend; an ihr sehe ich, welsch herrliche Stütze das Christentum sein kann und gräme mich, daß ich es selbst unwiederbringlich verloren habe. Es ist schwer, so ganz ohne Hilfe auf sich allein angewiesen dazustehen mit dem Bewußtsein, durch unselbige Wissbegierde den glücklichsten Wahn zerstört zu haben. —“ Aber als sich der Schwester Todestag jährt, da leuchtet es in ihm zaghaft auf: „Wenn ich auch nicht sagen kann „Ich glaube“, so doch wenigstens „Ich hoffe“. Ich sehe der stillen Entwicklung mit Freuden zu und lasse sie gewähren.“ Sie fand ihren Ausklang in der Abrechnung, die er Neujahr 1882 seinem Tagebuche anvertraut: „In der letzten Zeit hat sich in mir eine bedeutsame Wandlung vollzogen. — Ich hege die feste Überzeugung, daß es ein überirdisches Wesen gibt, das diese Welt regiert, und daß wir ein Fortleben nach dem Tode zu erwarten haben. Ich leite diese Gewißheit aus der Beobachtung ab, daß es Gefühle in der menschlichen Brust gibt, die zu herrlich, zu göttlich, zu edel sind, als daß sie vergänglich sein könnten. Die mahnende Stimme des Gewissens allein ist ein Bürge der Unsterblichkeit. Gefühle wie Liebe und Freundschaft können nicht mit unserem Körper ersterben. Das Bedürfnis nach dem Guten und Wahren, die Freude an jeglicher Schönheit der Kunst, der Poesie und des Lebens sind Hindeutungen auf ein unendliches, ewiges, von dem sie selbst ein Teil, ein Vorgeschnack sind. Ich lasse diese Gedanken in mir wirken und walten. Ich beschleunige ihren Entwicklungsgang nicht. Ich merke aber fleißig auf und finde nur zu oft, daß sich meine Glaubenssätze bestätigen. Die freudigste Hoffnung, daß ich den verlorenen Schatz meiner Jugend wiederfinden soll, erfüllt mein Herz.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bestellungen auf Einband-Decken

der O. S. S. wolle man uns baldmöglichst zukommen lassen, damit wir einen Überblick über die Gesamtzahl der gewünschten Exemplare gewinnen.

## Aus der Jugendzeit

Vu an eibschu Pirnsch

5.

Vu dr Schule, vu dan und vu jen

Jech hoatte meine letzte Poatensamml gekriegt, doas hieß: noa Ustern gibts a de Schule. Zu Weihnachtu schune hoatte der Schulranzn unds Lasebichl undern Christboome gelain. Vun irschtn Schultage, iech mechte bale sojn vun ganzu irschtn Schulsuhre, is mer ni vil an Gedächtnisse gebliebn. Meine Mutter schoaffte mieh hie, de ganze Schulstube woar vuller Mütter und Kinder. Der Kanter soachte uns a de Bänke, immer achte nabnander. Mir noahm vu ganz alleene de Hände zusoamm. Der Kantor hoat o woas zu dan Müttern gesoit, woas, doas weech ni, iech ho ni druf gehurt, 's goab doch su vil Noies zu sahn. Derno gingu se oalle zur Türe naus, aber mir mußin doableibn. A poar Maigl wulltn expres mit, wie se ni durstu, noitschtu se. Na, der Kanter redtu gut zu, a derzahlte uns woas, und doa verlur sich noach und noach die Befangnheit.

Schune an nächstn Tagn gings Larn'n lus. An 'n Fingern larnu mer rechn, und iech hoas o später immer wieder bei menner eegnen Schulmeesterei gemerkt, doas die de beste Rechmoaschine sen, weil se jeds Kind immer bench hoat. An Lasebichl woar zuirsch a Gutt zu sahn; doas woar der „gemoalte Gutt“, drunder woar der „gedruckte“ und under dann der „geschriebne Gutt“. Doa hoan mer glei an irschtn Tagn mit Lasn, Schreiben un Rechn oagefang. Sollte is de pädagogische Verkenntnis wedder viergeschrittu, doa fällt der Lhrer ni glei su mit der Türe as Haus, hoite wird spielnd gelarnt.

Schwierigkeeten goabs fer uns Durjjungn ins Huchdoitsche. Ni, doas mersch erne ni hättu larn wulln, nec, iher woarsch Gegenteel der Foall. Mir wulltn 's goar viernahme machn. Gemoal froite mieh der Kanter, woas doas fer a grüßer, schwarzer Vogl wär, darisch immer su krah, krah macht. Ganz stulz soitch: „Das ist die alte Graue“, und woar ganz verdunkt, wie doa der Kanter lachte. Mir hießn doch dan Vogl „ale Groe“. Doas Wurt „Krähe“ hoattch no ni gehurt. A andermoal froit der Kanter: „Was hast du an deinen Beinen an?“ Do spricht mei Rubber: „Ich habe Hausen an.“ Hosen woar ihm ni seine genuna. Strenge hielt unser Kanter druf, doas o usn Schulwaige Urnung herrschte. Doa durste lees aus der Reihe gihn, a guckte uns anvach. Freilich, wenn a uns nimmieh sahn kunnte, doa blieb's ni bei der Reihe, doa wurdn oa de Ranzn vurne uf de Brust geschnoallt und oals grüße Trummel benutz. Aber doa goabs wieder dan und jen, dar klafferte und — der Kanter hoatte o a Ruhrstekl. Doas gibts hoite nimmieh, hoite sen ja o de Kinder vil oartger. Wenn ener amoal ane Tracht gefangn hoatte, doa woar ock de grüße Surge die, doas der Voatr derheeme nisch dervont derfuhr, denn doa hätt's no eene gegahn. Fer de Geschwistr woar doas a gesundnes Frassn, do kunntu se en brenn, zu woas se wulltn, wenn se drohtu: „Jech sol's 'n Voatr.“

's Larn hoat mer keene Schwierigkeeten gemacht, und iech muß sojn, iech ho meine Lhrer oalle a gutu Dadenkn, ganz besundersch „Lannerts Ernste“. Wie mer bei dam Zeechn hoattu, doa mußtu mer de Zeechnung mit schwarzu Koaffee ausmoaln. Aus sen Unterrichte hoan mer vil mit as Labn rausgenumm.

Der „reiche Kolme“ hoatte bei sen Tude a Vermächtnis hundertluffn. Vun Zinsu wurd oaller drei Zuhre a Schulfest oabgehaln. Doas woar oallemoal a Ding, doas woar a Fest fersch ganze Durs. Woas goabs doa schune olles an Festzuge zu sahn. De Maigl gingu a weisn Kleedern, usn Kuppe trugn se Kränz, Stäbe woarn mit Blumm imwundn. De Jungn hoattu sich oals Moatroju, oals Foierriepl, oals Tiroler, oals Handwerker oder Bauern oa-